

Einleitung

Papier – ein Industrieprodukt

Wir werden von einer Papierflut überschwemmt. Täglich wird Papier in Form von Zeitungen, Zeitschriften, Briefen und Paketen, Drucksachen und Katalogen in die einzelnen Haushalte verteilt. Ebensoviele Papier wird täglich vernichtet, fortgeworfen, verbrannt. Alle gekauften Waren werden in Papier gewickelt, zu Hause wieder ausgewickelt, die Verpackung fortgeworfen. Viele Dinge werden in Schmuckpapieren angeboten, die als Ware keinen Wert besitzen. Alte Tapeten werden abgerissen, das Angebot an neuen ist groß, der Mensch fühlt sich im frisch tapezierten Zimmer wie neugeboren. Von der Papierflut strömt ein Teil in die Kinderwelt. Das Papier kann zu vielfältigen Zwecken benutzt werden, es hat den Vorteil, schnell ersetzt werden zu können, wenn etwas „schief“ gegangen ist, auch läßt sich leicht mit ihm hantieren.

In der Schulzeit nimmt der Papierverbrauch erhebliche Ausmaße an. Schon im ersten Schuljahr häufen sich, seitdem die Schiefertafel aus der Schule verschwunden ist, beschriebene Bogen zu beträchtlichen Stößen. Nach der Schulzeit läßt das Schreiben immer mehr nach. Im Geschäftsbereich wird die Schreibmaschine benutzt. Die Grüße aus dem Urlaub und zu den Festen werden immer kürzer. Die Industrie hilft durch vorgedruckte Glückwünsche nach, so daß nur noch der Name geschrieben werden muß. Der Papierverbrauch in der Familie beschränkt sich auf den Haushalt: Die Schulbrote werden in Pergamentpapier eingepackt, das Eingemachte wird mit speziellem Papier zugebunden, Papiertaschentücher liegen stets bereit, das Toilettenpapier geht nicht aus, die Gäste bekommen Papierservietten zum gefilterten Kaffee oder Tee, die Kalender an der Wand werden abgerissen – und all dieses verbrauchte Papier wird fortgeworfen.

Was fängt das Kind mit dieser Papierflut an?

Das Papier, ob Altpapier oder Glanzpapier, ob einfarbig oder bunt bedruckt, wird unter den Händen des Kindes zu einem Teil seiner Spielwelt. Wie diese Welt aussieht, welche Möglichkeiten das Papier dem Kind bietet, damit befaßt sich das vorliegende Buch.

Nicht behandelt wird das Papier als Zeichen- oder Malpapier. Im bildnerischen Gestalten stellt das Papier nur ein Mittel zum Zweck dar. Es ist die Folie, auf der das Kind mit Finger, Stift oder Pinsel das Abbild seiner Umwelt entstehen läßt.

1. IM KLEINKINDALTER: Reißen und Knüllen

Schon am Ende des ersten Lebensjahres wendet sich das Kleinkind neugierig dem Papierkorb zu. Wenn es hineingreift oder mit den Füßen dagegen tritt, beginnt der noch unbekannte Stoff zu knistern und zu rascheln. Das regt das Kind zu lautem Quietschen an. Es steigert sich in immer erneutem Zupacken, bis der Erwachsene dieses so erregende Spiel beendet. Die Motivation geht von den erzeugten Geräuschen aus.

Jedes Kleinkind steckt Papier in den Mund. Das aufgeweichte Stück klebt an der Zunge, und das Kind zeigt Ekel und Unmut, verzieht das Gesicht und versucht, das klebrige Zeug von der Zunge zu nehmen.

Sobald das Kind krabbeln kann, ist kein Papierkorb vor ihm sicher. Es leert ihn mit Begeisterung aus und streut alle Schnipsel um sich her.

Im zweiten und dritten Lebensjahr beginnt das Kind, Papier zu knüllen und wieder auseinanderzuziehen. Es entdeckt, daß sich Papier zerreißen läßt. Nun ist die Tapete am Kinderbett nicht mehr sicher. Langweilt sich das Kind im Bettchen, kratzt es mit den Fingernägeln an der Tapete herum, und wehe, es löst sich ein Stückchen, es wird vom Kind sogleich heruntergezogen, ein



Abb. 1: Papier aus dem geleerten Papierkorb wird zum Spielobjekt

Spiel, das Spaß macht und mit Ausdauer – zum Entsetzen der Eltern – gespielt wird. Zeitungspapier wird nun mit Vorliebe in lange Streifen oder kleine Stückchen zerrissen. Tempotaschentücher werden zerpfückt. Wenn das Kind noch mit einer Hand Papier knüllen konnte, so muß es zum Reißen beide Hände benutzen. Die Hände führen verschiedene Tätigkeiten aus. Während die eine Hand das Papier hält, zieht die andere. Jegliches beidhändiges Tun ist für das Klein- und Vorschulkind wichtig. Es fördert die Koordination der Hände sowie die Handgeschicklichkeit. Nicht nur reißen und knüllen läßt sich das Papier, der Finger kann es auch durchbohren.

Schon bevor das Kind in den Kindergarten kommt, hat es in der häuslichen Umgebung eine Menge über die verschiedenen Funktionen des Papiers gelernt. So merkt das Kind den Unmut der Eltern, wenn es die neuen Tapeten bemalt oder beschmutzt, wenn es das neue Bilderbuch zerreißt oder verschmiert. Es lernt die Funktionen des Tempotaschentuches und des Toilettenpapiers früh kennen. Zum Spielen werden dem Kind Zeitungen, Zeitschriften, Kataloge, alte Tapeten usw. gegeben.



Abb. 2: Seidenpapier läßt sich leicht reißen

2. IM KINDERGARTEN

2.1 Funktionsspiele = lösende Spiele

Im Kindergarten und in der Schule werden die ersten Spiele mit Papier, das Knüllen und Reißen, als Techniken in der bildnerischen Gestaltung angeboten und verwendet. Da die Lust an der Funktion im Menschen nie verlorengeht, wirken diese sogenannten primitiven Tätigkeiten stark motivierend und lösend auf das Kind. Es fühlt sich dabei nie überfordert. Die taktile Wahrnehmung wird geweckt und ausgebildet. Am besten läßt sich Seidenpapier, nachdem es in kleine Stücke zerrissen wurde, knüllen. Das Kind macht sich viele kleine Kugeln und bläst sie durch selbstgebaute Tore (Atemübung!). Auch können die Kugeln als Ware beim Beladen von kleinen Fahrzeugen dienen. Beim Kaufladen werden sie nach Farben sortiert und als Obst und Gemüse verkauft. Die eingekauften Eßwaren wandern darauf in die Puppenstuben.

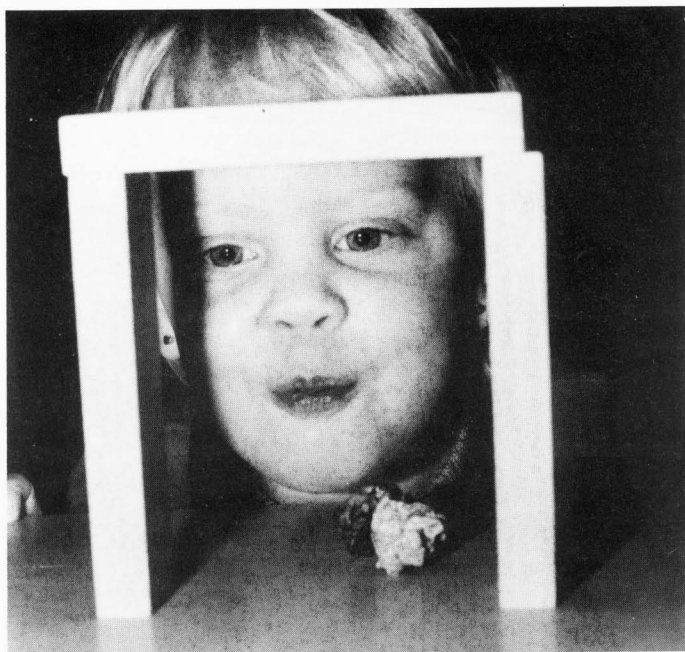


Abb. 3:

*Eine Papierkugel
wird durch ein Tor
geblasen*

Papier zu zerreißen, befriedigt auch noch das größere Kind sehr. Das Tun verbindet in glücklicher Weise das Destruktive mit dem Konstruktiven. Das Kind darf etwas tun, was sonst vom Erwachsenen als „dummes Zeug“ abgelehnt wird. Beim Zerreißen des Papiers braucht das Kind nicht viel nachzudenken, für die verschiedenen Zwecke ist lediglich eine bestimmte Größe der Schnitzel wichtig. Die Hände haben beim Reißen je nach der Konsistenz des Papiers mehr oder weniger Kraft einzusetzen. Das beidhändige Tun fördert die Feinmotorik der Hände und gleicht die Dominanz der einen Hand aus. Es wird sowohl die taktile, auditive wie die visuelle Wahrnehmung angesprochen.